

Drogen und Kindeswohl

Eine Pflegemutter berichtet

Pia wurde im Alter von acht Jahren Teil unserer Familie. Unser jüngstes Kind war 9, die beiden älteren Kinder Teenager, und wir hatten vor Pia bereits mehrere Jugendliche temporär aufgenommen.

Pia war auf den ersten Blick ein fröhliches und angepasstes Mädchen, das rasch Kontakt knüpfte. Die Fremdplatzierung erfolgte, weil Pias drogenabhängige Eltern ihr Leben trotz Klinikaufhalten und behördlichen Interventionen nicht in den Griff bekamen. Pias Start ins Leben hatte mit einem postnatalen Suchtmittel-Entzug begonnen und war geprägt von Unsicherheit und Vernachlässigung. (Nicht sicher zu sein, ob jemand da ist und wann der nächste Schoppen oder die nächste frische Windel kommt, ist für ein Kleinkind eine zutiefst beängstigende Erfahrung.) Dazu kamen belastende Alltagssituationen. Pia litt unter Albträumen und panischer Angst vor der Dunkelheit und dem Verlassen werden.



Bild: «Chrischtehüsi-Poscht». Das Foto wurde uns von Herrn E. Parvaresh zur Verfügung gestellt.

Auf das Erlebte reagierte sie mit rebellischem Verhalten und Leistungsverweigerung. Was aus Sicht betroffener Kinder mehr als verständlich ist; weshalb solch «nebensächliche» Dinge wie «Hausaufgaben machen», duschen oder aufräumen erledigen, wenn man es gewohnt ist, täglich «ums Überleben kämpfen» zu müssen?! Pia ging regelmässig bei einer sehr fähigen Psychologin in die Therapie und arbeitete gut mit. Frustrierend war hingegen, dass wir nach Wochenenden, die Pia bei ihren Eltern verbrachte, mit vielem wieder «von vorne beginnen» mussten.

Unserer Bitte, Pia nur noch in betreute Wochenenden zu geben, wo eine erwachsene Betreuungsperson ihre Sicherheit gewährleisten hätte, wurde nicht entsprochen. «Zu teuer», hiess es. Wir fühlten uns hilflos und frustriert. Pias Mutter konkurrenzierte zunehmend mit mir als Pflegemutter und setzte ihr Kind dadurch einer tiefen inneren Zerrissenheit aus. Was langfristig für Pia wie für uns als Pflegefamilie zu einer Überforderung wurde. Das Pflegeverhältnis wurde aufgelöst und Pia in einem Heim platziert. **Während betreute Wochenenden aus Kostengründen abgelehnt wor-**

den waren, übernahm die verantwortliche Behörde nun die deutlich teurere Heimfinanzierung.

Bis heute finde ich es schwierig, mit dieser Erfahrung klar zu kommen. Aus unserer Sicht wurden die Kindeseltern zu wenig in die Pflicht genommen, und das Wohl des Kindes an verschiedenen Punkten massiv vernachlässigt.

Die Auswirkungen von Sucht auf das Kindeswohl werden unserer Erfahrung nach häufig bagatellisiert und unterschätzt. Staatliche Heroinabgabe und Methadonprogramme ändern die

Situation von Kindern nur unzureichend. Dass Eltern beispielsweise «nur noch» methadonabhängig sind oder eine eigene Wohnung haben, bedeutete für ein Kind noch lange keine ausreichende Stabilität oder Sicherheit.

Fakt ist: Süchtige Eltern können die Bedürfnisse ihrer Kinder nur beschränkt wahrnehmen und beantworten. Im Vordergrund steht nicht das Kind mit seinen berechtigten Bedürfnissen, sondern die Sucht, die befriedigt werden muss. Die Rollen werden häufig vertauscht, das Kind sorgt für die Eltern. Zudem wird es oft angelogen und ver-

tröstet. Versprechen werden nicht gehalten, Geburtstage vergessen und Termine «verpennt». Das Kind wird zur Befriedigung eigener Bedürfnisse benutzt und oft richtiggehend «ausgesaugt». Hier besteht akuter Handlungsbedarf. Die Kinder süchtiger Eltern dürfen nicht der suchtbedingten Vernachlässigung und Überforderung überlassen werden. Nicht die Bedürfnisse der Eltern, sondern die Sicherheit des Kindes muss absolute Priorität haben. Das Kindeswohl geht vor!

Namen der Redaktion bekannt und aus Persönlichkeitsschutzgründen geändert, 3.1.2019

Kokain als Todesursache

Sao Paulo, Brasilien – Gewalt wird auf der ganzen Welt wahrgenommen, aber es gibt Länder wo sie als Todesursache eine bedeutende Rolle spielt. Zu diesen Ländern gehört Brasilien. Nach den Daten der BNADS (Brazilian National Alcohol and Drug Survey) liegt der Anteil der Drogenkonsumierenden Bevölkerung bei 1,9%, denselben Wert führt auch die UNODC (United Nations Office of Drugs and Crime) auf. Verglichen mit dem Wert der Weltgesamtbewölkerung, der bei 0,35% liegt, ist das viel. Nach der Aargauer Zeitung vom 12.7.2018 konsumieren etwa 100'000 bis 150'000 Schweizer Kokain, was bei Annahme einer Gesamtbewölkerung von 8 Millionen zwischen 1,2 bis 1,9% wären, wir haben also brasilianische Verhältnisse. Als Grund geben die Autoren der Studie an, dass Brasiliens Nachbarländer die Droge herstellen, die dann über Brasilien verschifft wird.

Die Autoren schreiben, dass diese Droge die Gesellschaft gefährdet, indem sie die Familie, die Gesundheit und die Gesellschaft zerstört und für Gewalt und Korruption verantwortlich ist. Die UNDOC schreibt, dass Drogen eng mit Korruption, Terrorismus und organisierter Kriminalität verbunden sind.

Kokainsüchtige Eltern vor Gericht

Die Eltern der 2015 tot aufgefundenen Jasmina (1) stehen vor Gericht. Dort offenbarte sich das ganze Ausmass der Tragödie.

Die heute 35-jährige Jessica T. und der 55-jährige Hanspeter H. müssen sich wegen vorsätzlicher Tötung vor dem Kreisgericht Rorschach verantworten. Sie sollen ihre Tochter so stark vernachlässigt haben, dass sie schliesslich starb. Die Verhandlung findet im Grossen Saal des Kantonsgerichts St. Gallen statt. Der Mutter drohen 10,5 Jahre Haft, dem Vater acht Jahre. Hinzu kommen Geldstrafen. Gemäss Staatsanwaltschaft starb Jasmina am

3. Juli 2015 im Alter von 23 Monaten. An jenem Tag liessen die Eltern, die regelmässig Kokain konsumierten, Jasmina trotz 33 Grad Aussentemperatur mehrere Stunden allein im Dachgeschoss liegen. Als die Mutter zurückkam, fand sie schliesslich den leblosen Körper des Mädchens vor. Es war laut Gutachtern verhungert oder verdurstet. Den bereits stark verwesenen Leichnam des Mädchens steckte Jessica T. einige Tage später in einen Rollkoffer und stellte diesen in den Keller. Bei einer Hausdurchsuchung wurde er entdeckt.

Drogensucht und Bequemlichkeit

Für die Staatsanwältin ist klar: «Die Eltern haben ihren Drogenkonsum und ihre Bequemlichkeit so sehr in den Vordergrund gestellt, dass Jasminas Wohl für sie zweitrangig war», sagt sie. Über 180'000 Franken hätten die beiden in zweieinhalb Jahren für ihre Sucht verwendet. Schlafen und Koksen seien mehr oder weniger die Hauptbeschäftigungen der beiden gewesen. Die mangelnde Fürsorge sei für Jasmina zunehmend lebensbedrohlich gewesen. Am Todestag sei Jasmina in Winterkleidern bei über 30 Grad Aussentemperatur allein im Dachgeschoss zurückgelassen worden. Die Leiche habe die Mutter wie Abfall behandelt.

«20 Minuten», 28.11.2018

In Sao Paulo kann man dieses Phänomen in dem sogenannten Cracklands beobachten. Die Mordrate liegt dort bei 28,9 auf 100'000 Einwohnern, verglichen mit 6,4 auf 100'000 Einwohnern weltweit. Da Drogen als Gewaltverursacher bekannt sind, hat man im Institut für Gerichtsmedizin nach dem Tode durch Gewalteinwirkung die Kokaineinnahme dieser Toten untersucht. Es wurden 105 Fälle untersucht. Das am stärksten vertretene Alter lag zwischen 18-25 Jahren, die wenigsten Fälle waren zwischen 37-45 Jahre alt. 97% waren Männer, in 34 Fällen war ein risikoreiches Verhalten die Ursache, bei 26 Fällen lag der Verdacht eines Drogenmissbrauchs vor, 23 Leute wurden durch die Polizei er-

Aus dem Inhalt

- 1 Drogen und Kindeswohl
- 2 Kokainsüchtige Eltern vor Gericht
- 2 Kokain als Todesursache
- 3 Kiffende Mütter, zugehörnte Senioren
- 4 Erhöhter Cannabiskonsum – die Gemeinde Bönigen greift ein
- 6 Editorial: Präventionsmassnahmen gegen Cannabiskonsum – aber wer und wie?
- 6 Der Urintest, eine zielführende Massnahme zur Früherkennung von Cannabis
- 7 Bericht eines Ex-Kiffers: «Ich, die grinsende Mumie»

www.elterngegendrogen.ch

schossen und 22 begingen wahrscheinlich Selbstmord.

Methode: Diese fasse ich sehr kurz zusammen, weil wahrscheinlich die wenigstens sich dafür interessieren, es sei denn sie seien mit dem Fachgebiet vertraut. In der Studie ist zu lesen, dass 105 Leichen zufallsbedingt und stichprobenweise Blut- und Haarproben im gerichtsmedizinischen Institut entnommen und diese im Toxikologischen Institut und im Institut für pharmazeutische Chemie in Sao Paulo fachgerecht untersucht wurden. Von den untersuchten Leichen wiesen 53,4% positive Haarresultate auf und 50,3% positive Blutresultate. Es war nicht möglich, eine Kontrollgruppe zu bilden, da über 50% Drogen konsumiert hatten. Die Autoren stellen fest, dass der Ort, wo das Blut entnommen wird, sehr wichtig ist, natürlich müssen auch die Metabolite (Abbauprodukte) des Kokains gebührend berücksichtigt werden. 13 der unter-

suchten Individuen haben Crack geraucht, wie Haarproben ergaben. Es zeigte sich auch, dass die Hälfte der untersuchten Individuen gleichzeitig Alkohol getrunken hatte, was die Gewaltbereitschaft verstärkte. In Brasilien waren 9,3% der Bevölkerung in den städtischen Zentren Opfer von Gewalt. Zieht man nur die Kokainkonsumenten in Betracht, so waren es unter dieser Bevölkerungsgruppe 19,7%.

Obwohl eine Kontrollgruppe fehlt, sehen Autoren ein Zusammenhang zwischen Kokainkonsum und Gewalt.

Die Studie ist erschienen im Journal of Forensic and Legal Medicine 60 (2018): Cocaine toxicological findings in cases of violent death in Sao Paulo city-Brazil; Ana Miguel Fonseca Pego, Sarah Carobini Werner de Souza Eller Franco de Oliveira, Tiago Franco de Oliveira, Vilma Leyton, Ivan Mizziara, Mauricio Yonamine. Weitere Literaturangaben dort.

Zusammenfassung: Dr. Alexandra Nogawa



Bild:pixabay.com

Kommentar von EgD: Diese neue Studie bestätigt viele andere Studienresultate, welche einen Zusammenhang zwischen Kokain und Gewalt aufzeigten. Auch bei Analysen von Mordursachen steht der Konsum von Kokain an vorderster Stelle. Deshalb ist es geradezu kriminell, wenn es in der Schweiz Kreise gibt, welche dieses gefährliche Rauschgift legalisieren wollen. Es darf nicht sein, dass der Staat und einzelne Firmen auf dem Buckel von süchtigen Menschen lukrative Geschäfte tätigen!

Kiffende Mütter, zugehörnte Senioren

Kann der Vermieter das Kiffen verbieten? Darf ich nach dem Joint Auto fahren? Wo gibt es Gras zu kaufen? Das sind die einfacheren von all den Fragen, die viele Kanadier derzeit umtreiben. Die Antworten lauten: Wahrscheinlich ja, nein und im Hanfladen. Deutlich schwieriger abzuschätzen ist, wie das landesweite Experiment ausgehen wird, das heute in Kanada beginnt. Das Land legalisiert als erster grosser Industriestaat Cannabis – nicht nur für den medizinischen Gebrauch, sondern für jeden Erwachsenen ab 18 Jahren. Legal ist Cannabis sonst nur noch in Uruguay, dort aber streng kontrolliert, sowie in Teilen Indiens und der USA, aus denen es die meisten Erkenntnisse gibt. In etwa dreissig US-Bundesstaaten ist Cannabis als Arznei zugelassen, in neun ist es auch als Freizeitdroge freigegeben.

Dort können die Amerikaner nicht nur unbehelligt den Joint kreisen lassen, sondern auch Geschäfte mit Produkten aus der Hanfpflanze machen. Cannabis ist in diesen Bundesstaaten der Stoff einer Milliarden-Dollar-Industrie. Allein in Colorado wurden damit im vergangenen Jahr 1,5 Milliarden Dollar umgesetzt. Der Fiskus nahm fast 250 Millionen Dollar Steuern und Gebühren ein. Leuchtreklamen, Schaufensterdekoration, Plakatwände voller selbstbewusster Konsumenten – «Graswerbung» ist weit verbreitet. In Oregon hatte schon einen Monat nach der Legalisierung mehr als jeder Zweite Werbung für Cannabis gesehen.

Schwangere und Cannabiskonsum

Gleichzeitig entdecken Experten be-

sorgniserregende Entwicklungen: Die Bedeutungsverschiebung von verbotener Droge zum Medikament oder frei verkäuflichen Lifestyleaccessoire hat bei unerwarteten Gruppen die Hemmschwelle sinken lassen. **So beobachten Mediziner, dass Schwangere häufiger Cannabis konsumieren.** Die amerikanische Vereinigung der Kinderärzte warnte, dass die Rate binnen zwölf Jahren um sechzig Prozent angestiegen sei. Derzeit liegt sie landesweit bei fünf, unter sehr jungen Schwangeren bei mehr als acht Prozent, «Die Tatsache, dass Marihuana in vielen Staaten legal ist, kann den Eindruck hinterlassen, dass die Droge harmlos ist», sagt Sheryl Ryan, Medizinerin an der Penn State University. Das gelte umso mehr, als Marihuana neuerdings in den sozialen Netzwerken als Kur gegen Morgen-

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!



Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen

www.elterngegendrogen.ch

übelkeit propagiert werde. Nur kann niemand sagen, wie genau sich der Stoff auf das Ungeborene auswirkt. Studien deuten an, dass die Babys etwas zu leicht auf die Welt kommen. Ryan fürchtet auf der Basis der bisherigen Daten zudem Langzeitfolgen für die Gehirnentwicklung der Kinder.

Kinder und Cannabiskonsum

Gleichzeitig melden Notärzte in Bundesstaaten mit Legalisierung mehr Kinder, die lethargisch, mit Koordinationsstörungen, niedrigem Blutdruck und flacher Atmung zu ihnen gebracht werden und bei denen sich dann herausstellt, dass sie versehentlich Cannabis geschluckt haben. In Colorado verzeichneten die Giftnotrufzentralen in den fünf Jahren nach der Legalisierung ein Drittel mehr Anrufe, in denen Eltern panisch berichteten, dass Ihr Kind sich Haschischbröckchen in den Mund gestopft oder vom Cannabiskeks abgebissen hat.

Gefährliche Kommerzialisierung von Cannabisprodukten

Forscher, die sich im «Journal of Pediatrics» mit dieser Entwicklung beschäftigt haben, führen den Anstieg auf die leichtere Verfügbarkeit von Cannabis zurück. Denn mit der Kom-

merzialisierung der Droge sind Produkte erhältlich, die für Kinder attraktiv wirken. Auf dem Markt sind mit Cannabis versetzte Gummibärchen, Kekse oder Riegel, die noch dazu gerne in bunten Verpackungen daherkommen und teils bekannte Marken imitieren. «Keef Kat» steht auf Riegeln, die wie «Kitkat» aussehen, «Pot Tarts» haben die gleiche Aufmachung wie süsse Backwaren namens «Pop Tarts». Am Geschmack lässt sich der gefährliche Inhaltsstoff nicht unbedingt erkennen, warnen Mediziner. Dass alle Eltern die Freizeitdroge kindersicher aufbewahren, ist illusorisch. Allein für Colorado schätzen die Behörden, dass in 14'000 Haushalten Kinder mehr oder weniger freien Zugang zu Cannabisprodukten haben.

Senioren und Cannabiskonsum

Noch eine Gruppe gerät in den Fokus der Forscher: Besonders steil schießt der Konsum bei Senioren nach oben. Untersuchungen der New York University ergaben, dass landesweit drei Prozent der Menschen, die 65 oder älter sind, im zurückliegenden Jahr Marihuana konsumiert haben. Das ist siebenmal mehr als etwa ein Jahrzehnt zuvor.

Der Konsum geht teils auf Gesundheitsbeschwerden zurück, die diese

Generation mit Marihuana zu lindern sucht. Aber es scheint auch Nostalgie im Spiel zu sein. Benjamin Han, Geriater an der New Yorker Universität, verweist darauf, dass die heutige ältere Generation in einer Ära jung war, als Marihuana plötzlich populär wurde. «Wir erleben nun erneut eine Zeit, in der sich die Haltung zu Marihuana wandelt. Das Stigma nimmt ab, und der Zugang wird einfacher.» Offenbar animiert dies viele Ältere, die Erlebnisse ihrer Jugend zu wiederholen. Doch genau dies bereitet Han und Kollegen Sorgen. Denn seit den 1960er- und 1970er-Jahren hat der Gehalt des Hauptinhaltsstoffes Tetrahydrocannabinol im Cannabis zugenommen, die Konstitution der Wiedereinsteiger aber eher nachgelassen. Und während man beim Alkohol mittlerweile recht gut wisse, welche Dosen im Alter ratsam und welche Wechselwirkungen mit Medikamenten möglich sind, fehlten solche Erkenntnisse beim Cannabis. Es ist nicht einzige Wissenslücke, welche die Kanadier haben, wenn die Hanfshops öffnen. **Die Medizinervereinigung des Landes nannte die Entwicklung ein «unkontrolliertes Experiment», in dem wirtschaftliche und gesundheitliche Interessen einander entgegenlaufen.**

Berit Uhlmann, «Der Bund», 17.10.2018

Erhöhter Cannabiskonsum – die Gemeinde Bönigen greift ein

Die Behörden stellen im Dorf unter den Jugendlichen zunehmend Drogenkonsum fest. Zusammen mit Polizei, der Jugendarbeit Bödeli und der Schulsozialarbeit trifft der Gemeinderat nun entsprechende Massnahmen.

«Cannabis ist eine Einstiegsdroge. Wir sind besorgt.» Bönigens Gemeindepräsident Herbert Seiler spricht klare Worte. Bereits seit dem Frühjahr wissen die Gemeindebehörden um einen erhöhten Cannabiskonsum im Dorf. Nun bitten die Lehrer um Unterstützung und vermelden Hilflosigkeit. Vermehrt seien Oberstufenschüler im Unterricht abwesend, lethargisch und

unkonzentriert. Das Verhalten führt man aufs Kiffen zurück, welches Lernorientierung und Leistung erwiesen hindert. Herbert Seiler: «Wir müssen und wollen handeln. Zum Schutz unserer Jugend.» Auch für Roland Oppliger, Gemeinderat und Ressortvorsteher Bildung und Kultur, ist klar: «Wir dürfen nicht mehr wegschauen.» In einer Pressemitteilung hält der Böniger Gemeinderat fest:

«Der Gemeinderat macht sich grosse Sorgen um die Jugend in Bönigen. Der Grund dafür ist der Konsum von Drogen. Die Behörden mussten feststellen, dass sich die Jugendlichen im Raum Bödeli wiederkehrend in



INTERNATIONALER TAG
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND
ILLEGALEN DROGENHANDEL

Zum Thema Cannabis organisieren wir für Sie gerne Vorträge oder Podiumsdiskussionen. Falls Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte bei Frau Sabina Geissbühler-Strupler, Präs. Eltern gegen Drogen: E-Mail s.g.s@bluewin.ch.

Weiterführende Informationen finden Sie ebenfalls auf unserer Website: www.elterngegendrogen.ch.

Das sagt die Jugendarbeit Bödeli

Die Jugendarbeit Bödeli nimmt die Sorgen der Eltern sehr ernst. Wir sind bei Fragen oder Anliegen als Ansprechperson da. Erreichbar sind wir Dienstag bis Freitag unter der Telefonnummer 033 823 10 69.

Cannabis ist eine der ältesten Substanzen und wird als Heil-, aber auch als Suchtmittel verwendet. Gerade im Jugendalter kann übermässiger Konsum einen negativen Einfluss auf die Gehirnentwicklung haben, dies gilt aber für sämtliche Suchtsubstanzen – auch für Alkohol. Anzeichen zu übermässigem Konsum sind schwer zu deuten, typische Anzeichen können auch andere Hintergründe haben. Wir raten Eltern bei Verdacht, diesen offen anzusprechen und den Konsum zu thematisieren.

Grundsätzlich gilt: Das Risiko, Drogen zu missbrauchen oder in andere Abhängigkeiten zu fallen, ist kleiner für Jugendliche, die mit ihren Eltern über Schwierigkeiten reden können und sich zu Hause akzeptiert fühlen.

Bönigen zum Konsum und Handel treffen. Die Problematik wird nun mit Fachstellen bearbeitet, damit Massnahmen getroffen werden können.»

Vermeht Prävention

Bereits im Dezember fand auf Einladung der Bildungs- und Kulturkommission ein erster runder Tisch mit der Polizei, der Schulsozialarbeit und der Jugendarbeit Bödeli statt. Man wurde sich einig, dass innerhalb der Schule, unter den Jugendlichen aber auch der Bevölkerung vermehrt Drogenprävention durchgeführt werden muss. Dies soll insbesondere anhand von Workshops mit den zuständigen Behörden realisiert werden. Auch will man zum Schutz der Jugend gezielt die Eltern der Oberstufenschüler für die Aufklärung ins Boot holen, sie sensibilisieren und entsprechend auch Informationsveranstaltungen lancieren. Erste Daten wurden gesetzt. Die Bevölkerung soll zeitnah informiert werden.

Nicht nur Bönigen

Für eine gesamtheitliche Lösung der Problematik brauche es aber nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern auch in den Nachbargemeinden vermehrt ein soziales Engagement, findet Roland Oppliger. Sonst laufe man Gefahr, dass sich das Problem auch geografisch einfach verschiebe: «Nicht nur die Eltern müssen ihrer

Wie erkennt man Cannabiskonsum?

- Charakteristischer Geruch
- Seditiertheit, verlangsamte Reflexe, verringerte Konzentration
- Auffallende Gesprächigkeit oder Schweigsamkeit
- Mehr oder weniger unmotiviertes Kichern
- Gerötete Augen

Risiken für Psyche und Körper

- Negative Rauscherlebnisse können psychisch sehr belastend sein.
- Körperliche Wirkungen können insbesondere bei Menschen mit Vorbelastungen (z.B. Herzproblemen) zu Schwierigkeiten führen.
- Ein Cannabisrausch verschlechtert die Konzentration, die Reaktionsfähigkeit und das Kurzzeitgedächtnis. Die Unfallgefahr wird dadurch erhöht, die Leistungsfähigkeit (zum Beispiel in der Schule oder bei der Arbeit) wird vermindert.
- Ein Konsum in jungen Jahren kann die Gehirnentwicklung und damit die Gehirnstruktur beeinflussen.



Aufsichtspflicht besser nachkommen. Die gesamte Bevölkerung muss besser hinschauen.» Cannabis ist die am häufigsten konsumierte illegale Substanz in der Schweiz. Ein übermässiger Cannabiskonsum kann zu gesundheitlichen sowie sozialen Problemen führen und abhängig machen (siehe Kasten).

Es gebe in Bönigen durchaus Hotspots und Umschlagplätze, wo sich Jugendliche aus dem ganzen Bödeli zum Kiffen treffen, sagt Herbert Seiler. Ob auch härtere Drogen im Dorf im Umlauf sind, ist derzeit unklar.

Roland Oppliger hält fest: «Wir beschäftigen uns hier mit einem Problem, das die gesamte Bödeli Jugend betrifft. Wir sehen uns in der Pflicht.» Bereits seien erste Rückmeldungen aus Nachbargemeinden eingetroffen. «Man begrüsst, dass wir die Initiative ergreifen», so Oppliger. Auch sei man sich einig, dass die aktuelle Situation ein gemeindepolitisches Eingreifen erfordere und rechtfertige. Herbert Seiler: «Der Gemeinderat steht der Bevölkerung als Ansprechpartner zur Verfügung.»

Nora Devenish, Jungfrau Zeitung, 8.1.2019

Spendenaufwurf

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen hält Sie über die Drogenproblematik auf dem Laufenden. Um unsere Aufgaben erfüllen zu können, sind wir jedoch auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir freuen uns deshalb sehr über Ihre Spende auf PC 30-7945-2. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe zugunsten unserer Vereinigung!

Editorial: Präventionsmassnahmen gegen Cannabiskonsum – aber wer und wie?



Herzliche Gratulation den mutigen Behördenmitgliedern von Bönigen, die zusammen mit der Polizei, der Schulsozialarbeit, den Lehrpersonen und der Jugendarbeit Präventionsmassnahmen ergreifen wollen. Es ist zu hoffen, dass sich auch Interlaken und andere Gemeinden diesem Problem annehmen.

Als Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» war ich schon öfters Ansprechpartnerin von verzweifelten Eltern – gerade aus dem Raum Interlaken und Umgebung.

Weder die Lehrpersonen, die Behörden, Drogenberatungsstellen, noch die Sozialarbeitenden wollen oft wahrhaben, dass der Cannabiskonsum die Ursache von Schulversagen, Unmotiviertheit, Unkonzentriertheit, Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses, aggressivem oder lethargischem Verhalten, etc. sein kann. Deshalb werden Eltern mit ihren Problemen mit kiffenden Kindern oft allein gelassen. Es fehlt eine klare Haltung gegenüber diesem Betäubungsmittel, welches nicht umsonst verboten ist. Bezeichnend und auch erschreckend ist der Kommentar der «Jugendarbeit Bödeli», welcher die Gefahr von Cannabis sofort relativiert: «Cannabis als Heilpflanze», «übermässiger Konsum

kann einen negativen Einfluss haben». Zusätzlich wird auch wieder das Thema Alkohol ins Spiel gebracht (bekanntes «Ablenkungsmanöver»), obwohl das Hauptproblem in Bönigen/Interlaken und Umgebung der Cannabiskonsum ist.

Aus meiner heutigen langjährigen Erfahrung steht und fällt die Drogenprävention mit der Haltung der Eltern, der Lehrpersonen und der ganzen Bevölkerung dem Cannabiskonsum gegenüber. Gehen Jugendliche in Beratung zu Sozial- oder Jugendarbeitenden und diese bezeichnen nur «übermässigen» Konsum des verbotenen Cannabis als eventuell negativ, ist dies fahrlässig und wenig hilfreich, um unsere gesellschaftlichen Probleme mit dem Sucht- und Betäubungsmittel Cannabis zu lösen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

Der Urintest, eine zielführende Massnahme zur Früherkennung von Cannabis

Meine Aufgabe war es, ins Zentrum der Cannabis-Gegner vorzustossen – also auf nach Herrenschanzen zu Sabina Geissbühler-Strupler, der Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

Die Mutter von vier Kindern lässt von Anfang an keine Zweifel aufkommen: Als ehemalige Sportlehrerin ist sie konsequent gegen Alkoholmissbrauch, Drogen und Tabakkonsum. Schon in früheren Jahren, als ihr Mann ihr die Fragen aller Fragen stellte, antwortete sie: «Ja, aber nur, wenn du aufhörst zu rauchen!» Natürlich hörte er auf.

Geissbühler wird in ihrem Amt immer wieder von Eltern kontaktiert, die nicht mehr weiterwissen. So wandten

sich zum Beispiel die Eltern einer 19-jährigen Gymnasiastin an sie. Die Tochter spielte in der Freizeit mit Begeisterung Volleyball und ein Musikinstrument. Doch plötzlich wirkte sie in der Schule lustlos und begann auch ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen zu vernachlässigen; die Eltern vermuteten, dass sie Cannabis konsumierte.

Geissbühler riet den Eltern, dass sie bei ihrer Tochter einen Urintest durchführen sollten. Die Eltern unternahmen jedoch vorerst nichts. Sie glaubten, dass es sich nur um eine Phase handle, die wieder vorbei gehe. Doch es wurde nicht besser. Schliesslich wurde der Urintest doch durchgeführt, er war positiv. Geissbühler riet den Eltern, Druck zu machen. Diese drohten der Tochter mit dem Wegzug -

raus aus der Schule und weg von den Freunden!

Das wirkte. Die Tochter hörte mit dem Kiffen auf, schloss das Gymnasium ab und hatte wieder Freude an ihren Hobbys. Einige Zeit später, so erzählt es Geissbühler, traf sie die junge Frau wieder. Diese bedankte sich herzlich bei ihr. Einige ihrer damaligen Weggefährten, die weiter Cannabis konsumierten, seien auf die schiefe Bahn geraten.

Geissbühler: «Nicht alle, die kiffen, nehmen später harte Drogen, aber alle, die harte Drogen nehmen, haben zuerst mit Kiffen angefangen.»

Saskia Rutschmann, Coopzeitung (Reportage «Jugend extra»), 6.11.2018

Bericht eines Ex-Kiffers: «Ich, die grinsende Mumie»

Die Legalisierung von Cannabis schreitet weltweit voran. Joints seien weit weniger gefährlich als der Alkohol, heisst es. Ein Ex-Kiffer widerspricht. Er ist heute überzeugt, dass die vermeintlich harmlose Droge beinahe sein Leben zerstört hätte.

Wie es bei mir losging? Mit einem Joint irgendwo in den Bergen. Samstagabend, vier 18-jährige Jungs mit Blick auf einen See – so weit es der Nebel im Wagen eben zuliess. Aber ich spürte nichts. Die anderen, mit Haschisch bereits vertraut, lachten sich halb tot über Kleinigkeiten. Über Scherze, die für mich keine waren.

Am nächsten Wochenende fuhren wir wieder hinauf – und plötzlich lachte ich am lautesten. Endlich begriff ich den kosmischen Witz, der überall lauert, in jeder Geste, in jedem Gedanken, sogar im Handschuhfach. Ab diesem Tag erschien mir Alkohol wie ein Vorschlaghammer, verglichen mit dem 360-Grad-Feeling, das Haschisch im Bewusstsein etabliert. Der See leuchtete in der Abendsonne wie Gold. Alles leuchtete. Ich hatte eine Million Erkenntnisse zugleich, die letztlich auf eine hinausliefen: Dass ich mein Leben seit der Geburt viel zu ernst genommen hatte.

Dieser Zustand war eindeutig besser. Und wesentlich breiter. Hinterher ging es in die Disco, und der Sound hatte eine vierte Dimension. Auch der Heiss hunger. Beim Rückweg stürmten wir in eine Nachttankstelle, die Candy-Bar. Was für eine geniale Droge, dachte ich am nächsten Morgen, nicht der geringste Kater. So ging es los, das große Kiffen.

Zuerst liess ich mich nur einladen. Und auch das nur an Samstagen. Doch allmählich kamen die Sonntage dazu. Dann fing ich an, kleinere Mengen zu kaufen. Allmählich kam die Lust, auch an Wochentagen zu konsumieren, aber vorerst nur nach Einbruch der Dunkelheit. Bald fing ich an, mich schon ab Mittag auf die Abende zu freuen. Dann erweiterte ich den Begriff Abend auf den mittleren Nach-

mittag. Ein paar Monate später sass ich bereits ab und an mit einem Spliff beim Frühstück und grinste mit geröteten Augen meine Freundin an. Aber hey, mein Leben lief erfolgreich und easy, ich fand sogar: genau deswegen. Schreiben und Haschisch? Als wäre das Gehirn mit Nähmaschinenöl abgefüllt. Ich schrieb Sätze, die mir unbekifft nie eingefallen wären. Auch Pingpong klappte exzellent.

Einäugiger unter Blinden

Irgendwann war ich bei vier, fünf Joints täglich. Gab es ein Problem, dann rauchte ich erst mal einen. Rauchen, relaxen und in aller Ruhe darüber nachdenken. Das funktioniert. Man fühlt sich wie ein Einäugiger unter Blinden. Blöderweise denkt man immer häufiger in aller Ruhe nach und raucht noch zwei dazu. Man wird auch richtig gut darin, die ungelösten Probleme zu verdrängen. Nach aussen hin merkt das keiner, es sei denn, die Pizzaschachteln stapeln sich zur Decke. So einer war ich nie, aber Kiffen wurde meine Braut. Es wurde irgendwann wichtiger als ein Kuss. Wichtiger als Beziehungen. Wichtiger als Sex und wichtiger als Liebe. Judith war die Erste, die meinte: «Ich glaube, du bist süchtig.» «Unmöglich, das macht nicht süchtig», erwiderte ich und gab mir Feuer.

Phase drei. Wenn nichts zu Hause war, wurde ich ziemlich unruhig und sorgte schleunigst dafür, dass wieder etwas zu Hause war. Innerhalb von Stunden. Schlechtes Dope, gutes Dope, feuchtes Gras – ganz egal, Hauptsache, zurück in die kleine Fruchtblase, denn genau das will ein Kiffer. Er sucht das Dauerticket in die pränatale Geborgenheit, weil alles andere ihm langsam zu anstrengend wird. So dreht sich das Spiel.

Anfangs geht es ums Öffnen, um den Spass, um Austausch und Magie. Aber eines Tages stellst du fest, dass du von der Welt nichts mehr wissen willst. Dass du nicht mehr einschlafen kannst, wenn in der Schatulle keine Krümel liegen und der letzte Joint zu

schwach war. Dass du Leute kennst, die in der gleichen Falle sitzen, aber nach zwei, drei Spliffs zu Reggae-Dub mit dir darüber lachen. Dass du deine Freunde genau dann besuchst, wenn dein Vorrat zu Ende ist. Wenn es sein muss, auch mitten in der Nacht: «Kannst du mir mal mit einem kleinen Piece aushelfen?» Sie konnten, denn sie kannten das Problem.

Ironischerweise war es ein Dealer, der mir vor Jahren riet: «Lass die Finger davon. Das Zeug scheint harmlos, aber ihr habt alle keine Ahnung.» Ich hatte bereits eine und versuchte, aufzuhören, irgendwann sogar täglich, aber spätestens am Abend dachte etwas in mir, dass es dafür eigentlich keinen Grund gibt. Absolut keinen. Und verglichen mit Leuten, die regelmässig ihr Bierchen brauchen, fühlte ich mich nach wie vor auf der sicheren Seite.

Einmal schaffte ich ganze drei Tage, ohne einen einzigen Joint zu rauchen. Ich musste, denn ich hatte einen Job im Ausland. Es wurden drei sehr nervöse Tage und drei Nächte ohne Schlaf. Bei der Rückkehr kiffte ich das Dreifache. Ich war inzwischen Hardcore-Single und alle Frauen mindestens 30 Lichtjahre entfernt. Am Telefon kam ich zwar noch halbwegs gut rüber, aber mein Selbstbewusstsein als Mann lag am Boden. Wenn ausnahmsweise einmal ein Date lief, fühlte ich mich wie ein Gartenzwerg und wollte möglichst schnell wieder weg, um einen durchzuziehen. Meine heimliche Braut war fett, dominant und eifersüchtig geworden.

Haschisch ist keine Droge, die dich zügig ruiniert. Man kann damit über Jahrzehnte funktionieren, aber die Gefahr im Hintergrund wächst. Und sie ist subtil, denn du spürst das Messer nicht, in das du läufst. Du kriegst nachts keine Träume mehr mit, und deine wachen Stunden rieseln wie Sand durch die Finger. Deine Emotionen werden zu Nebelfeldern und deine Sehnsüchte zu Sümpfen. Du bist wie ein Pfeil, der im Kreis fliegt, weil deine Ziele verschwinden. Wie Odys-

seus, der nicht mehr reisen will, sondern nur noch auf dieser Insel herumhängt. Das «falsche Glück» nennen die alten Jamaikaner diesen Zustand. Genaugenommen ist es eine künstliche Überstimulation von sogenannten Glückshormonen, unter anderem Serotonin und Dopamin. Lässt die Wirkung nach, fällt der Level in den Keller, und du musst dich wieder hochrauchen. Wer das chronisch betreibt, kommt aber irgendwann nicht mehr sonderlich hoch. Das High wird zur kurzen Erleichterung in einem Dauer-Down. Am Schluss kiffte ich nur noch gegen Kiffer-Depressionen. Und schliesslich kam das Ding, das mich weckte.

Gras im Klo

Die Nummer mit Süchten läuft so: Entweder leitet man selbst Gegenmassnahmen ein – oder sie werden eingeleitet. Sei es durch eine Psychose oder durch die Tatsache, dass man sich nicht mehr zum Briefkasten traut. Oder durch eine grosse Liebe, die für immer im Treppenhaus verschwindet. Bei mir war es eine sensationell günstige Wohnung in bester Lage und mit Blick über Wien. Klingt banal, aber so

etwas findet man kein zweites Mal. Der Jackpot für einen Freiberufler. Ich hätte nur noch unterschreiben müssen. Stattdessen hing ich in meinem zweitklassigen Apartment herum und ging fiktive Einrichtungs-Varianten durch.

Tagelang, wochenlang, so tickt die Uhr auf Haschisch. Du schiebst Entscheidungen wie Bugwellen vor dir her. Als ich schliesslich anrief und den Vertrag wollte, war die Wohnung längst vergeben. In dem Moment traf es mich wie ein Blitz. Plötzlich sah ich mein ganzes Leben in einem Zug, der schon lange abgefahren war, während ich am Bahnsteig stand und nur noch hinterherwinkte. Eine üble Vision. So übel, dass ich mein letztes Gras im Klo hinunterspülte. Damit ging es los, das große Aufwachen.

Cannabis-Entzug, gibt es das überhaupt? Nun, ich hatte mit einigen unruhigen Tagen gerechnet, aber keinen Schimmer, was mich erwartete. Es ging am zweiten Abend los: Als würden sich fünfzig Löcher gleichzeitig im Unterbewusstsein öffnen – und alles kam hoch. Das unterdrückte Psychomaterial von Jahren. Tonnen

aufgestauter Ängste und Gefühle. Da war nichts zu bearbeiten oder zu kontrollieren. Nicht einmal stillsitzen war drin, ich sass wie auf Granaten. Ich ging Schneisen in den Parkettboden. Ich brüllte und stöhnte. Ich winselte vor der Zimmerpalme und bettelte Vergebung für jeden falsch gelebten Tag. Es waren vor allem die Bilder, die mich zerlegten. Bilder von früher. Meine verrauchten Träume. Galerien verpasster Frauen und Chancen. Unsägliche Peinlichkeiten, die ich stoned geliefert hatte. Unzählige Geldscheine, die ich an dubiosen Ecken losgeworden war. Und mit jeder nüchternen Stunde sah ich mehr von diesem Drama. Es gibt ein Wort für diesen ganzen Prozess: Fegefeuer. Und ja, ich brutzelte ordentlich.

Schlaf? Vergiss es. Nachts schoss mir der Schweiss aus den Poren und ich stand alle zehn Minuten aufrecht im Bett. Tagsüber wurde ich zum Ablenkungsjunkie. Mein Gehirn lief, als hätte jemand Bremsen ausgebaut. Beim Zeitunglesen schnupfte ich ganze Seiten, merkte mir aber keine Zeile. Beim Duschen war ich schon halb auf der Strasse. Beim Einkaufen hätte ich die Leute treten können, sie wirkten wie Büffel in Narkose. Wie ich wirkte, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass ich den dumpfen Willen hatte, meine Existenz zu retten.

Gerhard Kummer, NZZ am Sonntag, 9.12.2018
Fortsetzung folgt im EgD-Info 2/2019

 JEUNESSE SANS DROGUE
GIOVENTÙ SENZA DROGHE
JUGEND OHNE DROGEN www.jod.ch

Werden Sie Mitglied!

Als Mitglied erhalten Sie vierteljährlich unser Informationsbulletin, das Sie über aktuelle Themen auf dem Laufenden hält. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie die Anliegen der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

- Einzelmitglied** (Jahresbeitrag Fr. 30.–)
- Ehepaar-Mitglied** (Jahresbeitrag Fr. 50.–)
- Gönner** (Beitrag nach freiem Ermessen)
- Ich will das Informationsbulletin *EgD info* abonnieren. (Fr. 20.–; erscheint 4x im Jahr)
- Ich möchte die Vereinigung finanziell unterstützen. Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein. (PC Konto 30-7945-2)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern

Impressum

Herausgeberin:

Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen,
Postfach, 3001 Bern
elterngegendrogen@bluewin.ch
www.elterngegendrogen.ch

Spendenkonto:

PC 30-7945-2
Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Redaktionsteam:

Dr. med. Theodor Albrecht
Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa
Sabina Geissbühler-Strupler

Layout: Optimovum GmbH, 3018 Bern

Druck: Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22,
3123 Belp, info@jordibelp.ch